

Prolog

Ich bin wieder in Japan. Und wenn man mich fragen würde, warum, dann würde ich antworten, dass mich Erinnerungen in dieses Land gelockt haben. Jede Erinnerung ist auch eine Art Rückkehr. Es zieht mich zu diesem schicksalshaften Ort "Fuku-shima" – auf Japanisch "Insel des Glücks".

Während ich mit dem Bus durch hügelige Wälder fahre, sehe ich, wie an den Straßenrändern Arbeiter in Schutzanzügen unermüdlich radioaktiv verseuchte Erde abtragen und in schwarze Säcke füllen. Ich komme an großen Lichtungen vorbei, über die sich schwarze Teppiche bis in den Wald hinein erstrecken. Mittendrin ragen Kräne empor, die meterhoch Säcke stapeln. Vereinzelt warten Lastwagen auf diese Fracht ohne Bestimmungsort.

In der kleinen Stadt *Haramachi* finde ich jemanden, der mich durch die menschenverlassene Gegend fahren will. Der alte Mann war nicht immer Taxifahrer. Bis 2011 hatte er in der Verwaltung von *Minami Soma* gearbeitet. Von der Grenzstadt der Evakuierungszone aus soll es südwestlich über Nationalstraße 6 an der Küste entlang durchs Sperrgebiet gehen, bis zur Ruine des Unglücksreaktors.

Mein Fahrer kennt die Region. Es ist seine Heimat. Unsere erste Station ist ein felsiger Gedenkstein, der mit Schriftzeichen übersät ist. Er steht inmitten einer weiten, brach liegenden Landschaft, die in der Ferne durch das Meer begrenzt wird. Er erinnert an die zahllosen Opfer des Tsunamis. Daneben eine solarbetriebenen Messstation. Ich entziffere die Leuchtanzeige durch die geschlossene Windschutzscheibe: 5 Mikrosievert pro Stunde. Am Boden müsste die Radioaktivität aber sehr viel höher sein. Ich trage keinen Schutzanzug. Ich steige nicht aus. Auf der Fahrt durchs Sperrgebiet war der alte Mann mitteilnehmend. Jetzt schweigt er. Dann lässt er wieder den Motor an. Wir fahren weiter. Die Ränder der Fahrbahn sind durch Betonwälle und Zäune abgeriegelt. An den Ausfahrten versperren Polizeischranken die Durchfahrt. Überall finden sich Warnhinweise. Allein fahren wir durch eine menschenleere Gegend. Einmal begegnen wir einem Transportfahrzeug mit abgedeckten Ladeflächen und verummten Fahrern. Es geht an Orten vorbei, durch die der

Tsunami gebraust war. Wir sehen Häuser oder besser das, was von ihnen übrigblieb: Teile, die nicht weggespült wurden, von innen ausgehöhlte Ruinen. Wir kommen auch an eingestürzten Häusern vorbei, und dann fahren wir in eine gefrorene Zeit hinein, in der noch alles so ist wie damals, als im März vor sechs Jahren die Überlebenden flohen - oder zum Verlassen dieser Todeszone gezwungen wurden. Die Straße führt direkt durch die Geisterstädte, die dem Katastrophenkraftwerk am nächsten liegen, durch *Namie* und *Futaba*. Die Einfamilienhäuser sind noch komplett eingerichtet. Hier hängt noch zum Trocknen aufgehängte Wäsche im Wohnzimmer. Dort, an einem Neubau steht noch das Baugerüst. Schulen, Tempel, das Rathaus, das Polizeirevier, Supermärkte, Tankstellen, Autos und auch die Friedhöfe der zurückgelassenen Ahnen sind stumme Zeugen eines ehemals funktionierenden Gemeinwesen. Doch allmählich, fast unmerklich wird alles vom überwuchernden Grün in die Natur zurückgeholt.

Es geht immer weiter an der Küste entlang bis zu einem Wäldchen, hinter dem die drohenden Kräne aufragen. Ein Schauer läuft mir über den Rücken, als ich aussteige und die Umrisse der Atomruine *Daiichi* nur mit dem Fotoapparat bewaffnet ins Visier nehme. Und dann, als wir zurückfahren, begegnet uns doch noch ein Lebewesen - eine Katze. Sie steht orientierungslos mitten auf der Fahrbahn. Als wir ihr näher kommen, legt sie sich auf die Seite, als ob sie schlafen wollte, aber ihr Kopf wackelt und ihre Hinterbeine zucken.

Wir biegen irgendwann in eine Seitenstraße ein, die in ein hügeliges Wäldchen führt, kommen an Raststätten mit Bänken und an einem Spielplatz vorbei, halten schließlich auf einem großen Parkplatz, allein inmitten eines großzügig angelegten Parks mit einem See, an dessen Ufer sich eine Brücke wölbt. Mein Reiseführer erzählt von der Zeit vor der Katastrophe, als hier Festivals und Pferderennen an die wilden Reiter eines Samurai-Clans erinnerten. Wir öffnen die Wagentüren, gehen ein wenig spazieren. Die Landschaft hellt sich für einen Moment im Sonnenlicht auf, es bilden sich Schatten. Vor uns liegt ein Sandweg, der an einem Hügel vorbeiführt. Die Rennbahn der berittenen Samurai? Der Taxifahrer nickt. Und dann weist er mit einem erstaunten Lächeln nach oben. Der Himmel ist jetzt aufgerissen. Aus einem dahin ziehenden Wolkenknäuel löst sich langsam

eine riesenhaft liegende Figur, vorneweg ein geschweiften Helm, dessen leuchtende Zacken vorseilen, und um die Figur herum gewinnen Schlachtreihen eines anrückenden Heeres langsam Konturen. Der leuchtende Kranz verglimmt, helle und graue Wolken überschieben sich und allmählich reißt ein Loch auf, das die Form eines Totenschädels annimmt.

Dann geht es zurück nach *Minami Soma*, und zwar in den nördlichen Teil der Stadt. Der südliche liegt noch im Evakuierungsradius. Er wurde erst nach der Katastrophe durch eine radioaktive Staubwolke kontaminiert - versehentlich, als Bagger auf dem Kraftwerksgelände verstrahlten Schutt abtrugen. Wir kommen in der Nähe der Bushaltestelle an. Die Straßen sind auch hier verlassen. Mein Reisegefährte lädt mich zu einer Nudelsuppe ein. Trotz meiner Bedenken folge ich ihm in das einzige geöffnete Restaurant. Wir sind die einzigen Gäste. Eine alte Frau bedient uns.

Als ich später mit dem Bus losfahre, steigt der alte Mann noch einmal aus, um mir lange nachzuwinken. Und dann geht es wieder durch die gebirgige Landschaft. Die wenigen Mitreisenden schauen stumm auf die menschenverlassenen Wälder, die in der herbstlichen Sonne erglühen. Ich fasse einen Entschluss. Ich will von dieser Zeit erzählen, die immer noch in die Gegenwart und auch in die Zukunft hineinragt. Es ist die Geschichte der Helden, Opfer und Täter einer unerhörten Tragödie, die dieses Land veränderte. Ich will die Zeit der Katastrophe wieder zum Leben erwecken. Ich möchte von den Verwicklungen und Entwicklungen in den Lebensgeschichten der Menschen erzählen, die mir nahe standen und die, so wie ich, nach Japan gekommen waren und das Land dann verlassen mussten. Alle Geschichten gehören zusammen. Denn sie nehmen ihren Ausgang von der großen Katastrophe, in der sich Erde 土, Wasser 水, Wind 風 und Feuer 火 gegen menschliche Hybris verbündeten.